



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 26/148

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 29. Juni

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig  
Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

## Sonntagsgedanken

Eine gefährliche Inflation

Wohl zu keiner Zeit ist dem Menschen so viel an Unterhaltung geboten worden wie heute. Täglich bringt ihm die Zeitung eine Fülle von mannigfaltigen Stoffen ins Haus. Der Rundfunk, das Kino, Bücher und Zeitschriften aller Art wetteifern miteinander, ihn mit vielerlei Kost zu versorgen. Die modernen Verkehrsmittel erschließen ihm den Weg in alle Fernen. Ein reich entwickeltes Vergnügungsweien bietet ihm Erholung und Ausspannung in den verschiedensten Formen. Forttänze, Konzerte, Sportveranstaltungen, Feste usw. fordern ihn zur Teilnahme auf. In der Tat, mehr als je ist heute der Mensch an das Leben angeschlossen. Das ist zweifellos ein Fortschritt. Man wird leichter an gelisteten Besitz. Der Strom des Lebens rauscht stärker durch die Hallen der Seele und küßt ihre Befürter.

Aber dieses vielfältige Erleben hat auch seine ernste Gefahr. Es ist die Gefahr der Erlebnisinflation. So wie das Geld an innerem Wert verlor, je mehr es in Umlauf kam, so kann auch unser Erleben durch das Übermaß entwertet werden. Das Erlebnis bleibt dann bloß Erlebnis und bringt keine Frucht. Leicht wird es zu einem Genussmittel für Feinschmecker, daran man sich beräuscht. Man genießt den Zauber der Stunde, da die Seele sich in eigenartigen Stimmungen und Abenteuer findet. Dann wird alles Erleben zu einer süßbitteren Blüte, die die Seele mit ihrem Gift lähmen kann, daß sie so schlapp und energieelos sich in Stimmungen treiben läßt und unlastig wird zur Tat. Lediglich wird sie aber auch abgestumpft gegen alle Einrede und kann überhaupt nicht mehr in ihren Tiefen erarischen werden. Damit aber hat das Erleben seinen eigentlichen Sinn verloren: es bringt den Menschen nicht mehr vorwärts, entbindet keine Kräfte mehr in ihm, sondern ist ihm selbstgewordener. Alles echte Erleben aber rechtfertigt sich erst dann, wenn es fruchtbar ist und zur Tat führt.

Glied in der Bestäubung

Man großes Glück macht unfruchtbar — im sonnendurchlässigen Boden verdorren die Keime der Saat!

Fuchs-Hartmann.

Wenn ein Mensch kräftig ist, so erweist ihm ein klein Bäumlein, ja ein schönes Kümlein oder Sträuchlein.

Luther.

Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.

Seneca.



Karl Große hatte sich gut eingelebt. Er war mit Lust und Liebe bei seiner Arbeit, denn Bolle ließ ihn schalten und walten, hatte kein Wort der Widerrede, wenn er Neuerungen traf, auch seine Anforderungen einiger neuerer Maschinen kleinerer Art wurden sofort erfüllt. Eins aber freute ihn besonders: das war das reibungslose Zusammenarbeiten mit den Leuten. Große war früh der erste und abends der letzte, und er arbeitete, daß sein Tempo die anderen mitriß. Er schimpfte nicht. Alles, was er anordnete, war so selbstverständlich und wurde in einer Tone besprochen, der keinen kränkte. Das gefiel den Gefellen. Seine frohe Persönlichkeit, der jeder äußerer Stolz abging, seine Gerechtigkeit und seine wundervolle Organisationsgabe löste bei den Angestellten Bewunderung und Befriedigung aus.

Besonders wirkte aber seine Kraft mit. Als sie sahen wie er eine Last hob, die keiner von ihnen bezwang, war der Respekt, den sie vor ihm hatten, ein vollkommener.

Das war das Seltsame: es ging viel freier und ungezwungener im Betriebe zu als unter Bolle jr. und Streckeband, und trotzdem verlief alles geregelter, ergatter und flatter.

Die Wurstproben waren hinausgegangen. Seit vier Tagen waren sie fort. Vorläufig war von der Wirkung noch nichts zu spüren, aber so rasch kam sie auch nicht.

Am achten Tage, da Karl Große in Bolles Wurstfabrik arbeitete, kam Steinicke durch den Betrieb. Hochmütig ging er durch die Räume und musterte alles.

Er kam auch in den Raum, in dem Karl gerade beim Abschneiden und Würzen des Wurststückes war. Karl erwiderte

seinen Gruß höflich, ließ sich im übrigen aber nicht stören, sondern arbeitete weiter.

Steinicke war innerlich wütend. Dann griff er, um den Hochmann zu markieren, in den Leberwurstteig und kostete ihn.

Mit bloßen Händen tat er es.

Karl sah es und zog ein finsternes Gesicht. „Herr Steinicke,“ sagte er bestimmt, „ich möchte Sie bitten, nicht mit bloßen Händen zu kosten. Bedienen Sie sich das nächstmal eines Messers. Keinem meiner Leute ist das erlaubt.“

Steinicke starrte Karl an und entgegnete dann wütend: „Was fällt Ihnen ein? Ich koste wie ich will, verstehen Sie! Ich verbitte mir Ihre Vorschriften!“

Karl unterbrach sein Wurstgeschäft und trat zu dem Prokuristen.

„Ich habe für die Sauberkeit in diesem Betriebe gerade zu stehen, Herr Steinicke. Ich dulde es von keinem, und von Ihnen genau so wenig.“

„Wer hat denn hier zu bestimmen? Ich bin der Prokurist der Firma.“

„Ich bin der Fabrikationsleiter und keiner hat mir reinzureden. Sie haben hier nicht das geringste zu bestimmen, Herr Steinicke. Ich verbitte mir jede Einmischung in den Fabrikationsbetrieb, von dem Sie ja doch nichts verstehen. Sie haben oben Ihre Arbeit, um die ich mich nicht kümmerne, ich habe meine Arbeit hier unten.“

„Sie sind mir unterstellt!“ schrie Steinicke wütend.

Karl lachte schallend auf und die Gefellen, von denen keiner Steinicke ausstehen konnte, lachten mit.

Steinicke kochte vor Wut und hielt es für das Beste, sich mit den Worten: „Ich werde mich bei Herrn Bolle beschweren über Ihre Unverschämtheit!“ zu verabschieden.

„Ganz nach Belieben!“ rief ihm Karl nach. „Aber in den Wurstteig sollen Sie mir mit Ihren parfümierten Pfoten nicht fassen.“

Die Gefellen lachten, daß es Steinicke noch lange in den Ohren klang.

Es waren wenige Minuten vergangen, als Margherita in den Saal trat. Karl war noch mit aller Gründlichkeit beim Abschneiden und Würzen.

Sie war extravagant nach der neuesten Mode gekleidet. Das Röschchen war so kurz, daß man nicht nur das volle Knie, sondern sogar die brillantbesetzten Strumpfbänder beim Gehen sah. Die Bluse war tief ausgeschnitten und im übrigen ärmellos. Wenn sie nur einen Badeanzug angehabt hätte, wahrlich, es hätte nicht viel anders gewirkt.

Sie schritt auf den hohen Stöckelschuhen durch den Saal. Karl sah sich um und erblickte sie. Ein spöttisches Lächeln ging über seine Züge, dann sagte er: „Was suchen Sie hier? Draußen steht, daß der Zutritt verboten ist.“

Streckeband und die Gefellen hielten bei Karls Worten den Atem an. Kannte denn der Betriebsleiter Bolles Verbleib nicht?

„Wo ist papa nun das waschen an ihn heran und mustern ihn von oben herab.“

„Sie kennen mich wohl nicht?“ sagte sie spitz.

Karl grinst und schüttelte den Kopf. „Nein, habe noch nicht die Ehre gehabt. Aber nach Ihrer Kleidung und Ihrem Auftreten zu urteilen, müssen Sie zu den Tülgern gehören.“

Die Gefellen standen mit todernsten Gesichtern und mühten sich trampfhaft Mühe geben, nicht zu lachen.

Margherita hatte für einen Augenblick die Fassung verloren, dann rief sie wütend: „Sie sind ein Flegel! Ich werde mich bei meinem Vater beschweren!“

Rasch wandte sie sich ab und verließ fluchtartig den Saal. „Das war Bolles jüngste Tochter!“ sagte Streckeband zu Karl. „Donnerwetter, die haben Sie getränkt. Die ist nun schon die zweite. Bin gespannt, wer nun dran kommt.“

Karl lachte herzhaf. „Bolles Jüngste! Hab mir's beinahe gedacht.“

Die Gefellen sahen ihn an, als könnten sie ihn nicht verstehen.

„Der haben Sie sich gedacht, Herr Große und . . . troh-dem?“

„Eben trotzdem! So 'n hübsches Ding, das Nädel, und zieht sich an, daß es ein Standal ist. Mir tut der alte Bolle leid. Streckeband, sehen Sie mich nicht so entsetzt an. Ein kräftiges Wort tut manchmal Wunder.“

Und weiter ging die Arbeit, als sei nichts geschehen. Aber bereits nach fünf Minuten trat wieder eine Störung ein.

Karlfred, ganz im Vollgefühl seiner Würde als Juniorchef, trat ein und schritt auf Karl Große zu.

„Guten Morgen!“ grüßte er kurz.

„Guten Morgen!“ sagte Karl kühl und sah Karlfred offen an.

Sein Blick schien den jungen Chef zu verwirren. „Herr Steinicke hat sich bei mir beschwert!“

„So!“

Die Ruhe Karls brachte Karlfred immer mehr in Wille. Er begann mit den Armen zu fucheln, als er weiter sprach: „Es geht nicht, daß Sie Herrn Steinicke, unseren Prokuristen, in so unverschämter Weise behandeln . . .!“

Er sprach nicht weiter, denn Karls Augen begannen plötzlich zu funkeln, und er trat dicht auf Karlfred zu, daß der unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

„Herr Bolle junior,“ sagte Karl energisch, „hier bin ich der verantwortliche Herr. Hier lasse ich mir nicht reinreden und reinmantschen. Ich will für die Firma was Ordentliches leisten. Wenn Sie noch einmal ein Wort wie Unverschämtheit in den Mund nehmen, dann sehe ich Sie an die frische Luft. Haben Sie verstanden?“

Karlfred zitterte vor Wut. „Sie sind entlassen!“ schrie er laut. „Holen Sie sich im Kontor Ihr Geld.“

Damit verließ er erhobenen Hauptes den Saal. Karl beugte sich wieder über seine Arbeit. „Weitermachen!“ sagte er so ruhig, als sei nichts geschehen.

Steinicke stand vor August Bolle. Er beschwerte sich in kräftiger Weise über den Betriebsleiter.

Bolle hörte ihn ruhig an, ohne ihn zu unterbrechen, dann nickte er und meinte ruhig: „Also rausgeschmissen hat er Ihnen . . . so quasi?“

„Jawohl, und das lasse ich mir nicht bieten. Ich denke, daß ich hier in jeder Weise meine Arbeitskraft für die Firma einsetze, und daß ich deshalb Ihren Schutz verlangen kann.“

Bolle nickte wieder. „Hm! Rabiat braucht der Große nicht zu werden. Nein, das soll er nicht. Ich werd' mit ihm reden, Herr Steinicke.“

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Margherita stürzte mit vor Erregung roten Wangen herein.

„Papa, das las ich mir nicht bieten!“ schluchzte sie erregt auf.

Bestürzt erhob sich Bolle von seinem Sessel. „Aber was hast du denn, Grete? Beruhige dir man doch!“

„Dein . . . Betriebsleiter . . .“ stieß sie unter Schluchzen hervor. Der unverschämte Mensch der Du mußt ihn entlassen. Nein, was er mir gesagt hat. Huhuhuhu!“

Steinicke schmunzelte. Das paßte ihm in den Kram. „Der Große! Der ist aber doch sonst so 'n höflicher Mensch!“

„Ein Ungeheuer ist er. Ich . . . ich habe dich im Betrieb gesucht. Und da . . . da hat er mich unverschämt angefahren . . . was ich hier zu suchen hätte; und dann . . . dann hat er gesagt, ich sähe aus — wie — wie ein Tülgern. Jawohl, das hat der freche Mensch gesagt!“

„Sieh dem Burischen ähnlich!“ warf Steinicke hämisch dazwischen.

Bolle schüttelte den Kopf. Aber es wurmte ihn. Sollte sich der Große mit einem Male von einer so unangenehmen Seite zeigen?

Die Türe ging, ehe Bolle auf die Worte seiner Tochter antworten konnte, wieder auf und — Karlfred erschien mit hochrotem Gesicht.

„Papa,“ rief er erregt, „dein Betriebsleiter ist ein unverschämter Kerk! Er hat sich erdreistet, mir anzukündigen, mich an die frische Luft zu setzen, wenn ich noch ein Wort sage. Ich habe ihn entlassen!“

Bolle bekam eine gelinde Wut gegen Große. „Was war denn in den Kerk gefahren?“

Aber . . . so rasch war er mit der Ordr seines Sohnes nicht einverstanden.

„Entlassen? Der geht dir nicht an. Der . . . der Große muß sich natürlich entsprechend benehmen. Der gefällt mir von ihm nich. Jetzt werde ich erst mal mit ihm reden.“

Er klingelte. Schrippe kam. „Herr Große soll sofort zu mir kommen. Sofort!“ befahl der Chef. Dabei war sein Gesicht geradezu grimmig.

Karl hatte gerade das Wurstgeschäft beendet, als Schrippe zu ihm trat.



Große sah ihn freundlich an. Na, was gib's, Vater Schrippe?"

"Sturm! Der Alte ist wütend auf Sie! Steinicke und der Manfred und auch seine Tochter, die Jüngste, die haben ihm den Kopf heiß gemacht. Sie sollen gleich zu ihm kommen."

"Wird gemacht, Vater Schrippe."

Karl ging mit ihm in seinen kleinen Berschlag, wusch sich die Hände und band eine saubere Schürze vor.

Sie gingen zusammen über den Hof.

"Ham Sie keine Angst vor 'nen Donnerwetter?"

"Ne. Mit Bolle werd' ich fertig."

Karl trat in Bolles Allerheiligstes.

Manfred, Margherita und Steinicke hatten sich ins Nebenzimmer zurückgezogen, dessen Tür nur leicht angelehnt war, so daß sie jedes Wort verstehen konnten.

"Morgen, Herr Bolle."

"Morgen, Herr Große. Was machen Sie für Geschäften?"

"Ich?" sagte Große launig. "Ich bin unschuldig wie ein frischgewaschenes Kind."

Dabei sah er Bolle so treuherzig an, daß der ganz verwirrt wurde.

Bolle nahm wieder das Wort:

"Steinicke hat sich über Sie beschwert."

"Kann ich mir denken."

"Meine Tochter ist über Ihr Benehmen entsetzt."

"Das ist 'n bißchen übertrieben."

"Und meinem Sohn drücker Sie angedroht, ihn an die Luft zu legen."

"Stimmt, Herr Bolle," sagte Große seelenruhig.

Bolle erhob sich. Großes Ruhe brachte ihn in Wut.

"Stimmt! So, na, Herr Große, der geht nich. Ich hab' gedacht, Sie sind 'n netter Mensch mit Lebensart, und da vertragen Sie sich in fünf Minuten mit drei Menschen. Das geht nicht, Herr Große. Das verbitte ich mir. Sie sind nicht nur mir, Sie sind auch meinem Sohn und dem Herrn Steinicke unterstellt."

"So!" sagte Karl kalt schnauzig. "Dann verzichte ich dankend auf die Weiterarbeit in Ihrer Firma. Schreiben Sie Ihren Kunden, daß es von morgen ab wieder schlechte Bursch gibt."

"Herr Große!" rief Bolle. "Das . . . lasse ich mir nicht bieten! Wenn Sie mir so kommen, dann sind wir geschiedene Leute!"

Karl setzte sich auf den Schreibtischrand.

"Mein lieber Herr Bolle, jetzt lassen Sie mich einmal ein vernünftiges Wort reden. Ich bin zu Ihnen gekommen, um was zu leisten. Sie waren vernünftig, haben mich in den Betrieb gestellt und haben mich selbstständig machen lassen. Gut! Ich mache meine Arbeit. Ich habe den Ehrgeiz, mit der Ware, die ich schaffe, jede Konkurrenz zu schlagen. Ich kümmere mich um nichts anderes, ich sehe nicht rechts und links, aber ich erwarte, daß mir nicht von einem halben Dutzend unfähiger Köpfe reingeredet wird. Das verlange ich, und wenn ich das nicht haben kann, dann hat es keinen Zweck, zu arbeiten; denn dann wird es nichts. Ich kümmere mich auch den Dreck darum, was dieser Herr Steinicke in seinem Büro tut, ich lasse Ihren Herrn Sohn in seinem Ressort schalten und walten. Dasselbe verlange ich für mich. Entweder versichern Sie mir jetzt, daß mir keiner etwas zu sagen hat als Sie selber, oder ich gehe. Ich will meinen Kram machen, aber ich erwarte, daß ich nicht mit allerlei Stunt zu kämpfen habe."

"Herr Große!" begann Bolle wieder. "Darüber hätte ich reden lassen. Aber . . . warum müssen Sie denn dem Herrn Steinicke gleich so kommen?"

"Herr Steinicke kam in den Würzsaal und griff mit bloßen Händen in den Würzsteig. Das habe ich ihm verboten, denn das ist eine Ferkellei. Soll unsere Leberwurst nach Eau de Cologne schmecken oder nach Khasana? Das tut ein Behagen nicht. In einer Würzfabrik gibt es zehn Gebote, davon lauten neun: Sauberkeit und nochmals Sauberkeit."

Bolle stutzte. Das hatte ihm Steinicke nicht erzählt.

"Det ist mir neu."

"Glaube ich wohl, Herr Bolle. Das wird Ihnen der Herr Profurist nicht gesagt haben, denn Sie hätten ihm sicher Bescheid gegeben. Also, ich verbiet das Herrn Steinicke, und daraufhin verbat er sich meine Vorschriften und behauptete, daß ich ihn unterstellt sei."

"Det klingt anders!" sagte Bolle und es war in seinem Ton wie Aufatmen. "Da muß ich Ihnen recht geben."

Steinicke im Nebenzimmer wurde blau vor Wut, als er es hörte.

"Na . . . und warum haben Sie meinen Sohn so angefahren?"

"Das war ganz einfach. Er warf mir vor, daß ich . . . unverschämmt sei. Ich bin da ein bißchen empfindlich, Herr Bolle. Wenn das mir ein anderer gesagt hätte, dem hätte ich ein paar Ohrfeigen gelangt. Ihrem Sohne habe ich nur gesagt, daß ich ihn an die frische Luft sehe, wenn er das Wort Unverschämtheit noch einmal in den Mund nimmt. Auch ein Betriebsleiter hat seinen Stolz."

"Das war zu herb, Herr Große. So grob brauchten Sie nicht gleich zu werden."

"Ich war sehr milde, Herr Bolle."

(Fortsetzung folgt.)

### Die blaue Limoufine

Ein unangenehmes Abenteuer, erzählt von Georges Roussard-Patis

Der wolkenlose Himmel eines schönen Vorfrühlingsabends blaut über dem Pariser Verkehrsgeräusch. Am Opernplatz steigt Herr Deschamps aus dem Schaft der Untergrundbahn. Sein rundliches Gesicht, das ein klein wenig nach Nebemann aussehen möchte und doch nicht recht kann — Herr Deschamps stammt aus Voctot, wo die Leute als Ausdruck der verfeinerten Kultur noch Köllchen tragen — strahlt eitel Sonnenschein. Kein Wunder, denn Herr Deschamps freut sich über die zehntausend Franken in seiner Brieftasche, das Ergebnis eines großen Geschäftes an der Börse.

In Gedanken an die gegliederte Transaktion schickt sich Herr Deschamps an, den Brennpunkt des Verkehrs zu überschreiten. Prüben auf der anderen Seite weiß er einen kleinen Laden mit wunderbar blitzenden Juwelen im Schau-

### Die wandernden Spielleute

Bier Spielleute sah ich wandern  
Vorbei mit Sang und Spiel  
Von einem Ort zum andern,  
Doch ohne Plan und Ziel.

Sie hatten nicht Geld noch Güter  
Und dennoch frohen Mut,  
Ihr Spiel und ihre Lieder  
War nur ihr einzig Gut.

Der erste sang zu der Laute  
Vom blonden Vodenkind —  
Wie ist mir lieb die Traute,  
Ob ich auch ferne bin.

Der zweite greift in die Saiten  
Und singt ganz froh dabei:  
"Nicht loßt es in die Weiten,  
Wo ich von Räten frei."

Ich hasse das fruchtlos Sorgen,  
Kann nur ein sorglos Heut,  
Kein Grübeln und Schaffen für Morgen,  
Wandern nur ist mir Freud."

Der dritte singt auf der Flöte  
So voll Wehmut und Gram:  
"Schwer lasten auf mir Räte,  
Nicht drücker Schuld und Scham."

Es hat ein Herz mich geliebet,  
Ein Herz wie Gold so treu,  
Das Herze hab ich betrübet,  
Mein Glück ist nun vorbei.

Der vierte wollte nicht spielen,  
Er sang kein fröhlich Lied:  
Von all dem Wandern dem vielen  
Bin ich traurig und müd.

Ich kenne nicht Ruh und Frieden,  
Hab kein Haus und kein Heim,  
Verloren Eltern und Brüder,  
Bin verlassen — allein.

Die Augen waren voll Tränen  
Ganz bleich das Angesicht,  
Ich reichte ihm beide Hände —  
Du bist der Ärmste nicht.

Du hast ja noch ein Sehen  
Und strebst nach einem Ziel,  
Komm trodne Deine Tränen  
Vertraue Gottes Will.

Aufwärts zu lichten Höhen,  
Oh hier dein Weg auch steil,  
Da muß dein Streben gehen,  
Wird deiner Sehnsucht Heil.

Es stund nun gar getröstet  
Der müde Wand'rer auf,  
Nimmt fester seinen Steden  
Und schaut zum Himmel auf.

Ich will nun weiter ziehen  
Und nehm's aus Gottes Hand,  
Will glauben, daß sein Führen  
Nicht bringt ins Heimatland.

Die Spieler zogen weiter  
Und schwenkten Stod und Hut,  
Der Schmerz war schon vergessen,  
Dem frohen Wanderblut.

H. Kölle.

fenster. Für billiges Geld beabsichtigt Herr Deschamps dort eine Perlenkette zu kaufen, über die keine Frau — ebenfalls aus Voctot gebürtig — die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen wird: "O, wie wunderbar!" Man braucht ihr ja nicht auf die Nase zu binden, daß alles Talmi ist.

Herr Deschamps setzt eben den Fuß auf die Straße, als ein Autohorn unmittelbar vor seinem Ohre gellend aufbrüllt. Bierradbremsen knirschen. Eine helle Damenstimme schreit erschreckt auf. Der Kotflügel einer großen blauen Limoufine landet unanständig in Herrn Deschamps' Bauch. Ein Unglück ist um ein Haar vermieden.

Der Weltmann aus Voctot ist sofort Herr der Lage. "Bitte, bitte, meine Damen, keine unnötige Angst", beruhigt er die reizende und äußerst elegante Fahrerin und das erschrockene Gesichtchen hinter ihr, dessen Anblick nicht minder erfreulich ist. "Alles noch gut abgegangen." Herr Deschamps lächelt sehr freundlich.

Die jungen Damen atmen sichtlich befreit auf. Doch eine hat nach der Aufregung das dringende Bedürfnis, sich eine Beruhigungszigarette anzustechen. "Ach", sagt sie mit schmelzender Liebeshüchlichkeit, "mein Herr, krönen Sie doch Ihre Güte damit, daß Sie mir Feuer geben." Herr Deschamps ist sofort bereit, doch leider bläht der Frühlingswind das Streichholz aus, Herr Deschamps versucht es mit einem neuen.

Da kommt ein Verkehrspolizist auf den Kraftwagen zu: "Weiterfahren. Sie halten den ganzen Verkehr auf!" Die Zigarette brennt noch nicht. "Ach, steigen Sie doch ein und fahren Sie ein Stückchen mit uns", meint die junge Dame im Rücksih. Herr Deschamps aus Voctot besinnt sich nicht lange und läßt sich neben der freundlichen Schönen in die Polster fallen. Auf der Fahrt merkt er, daß es nicht ganz einfach ist, einer so reizenden Unbekannten in einer Limoufine Feuer zu reichen. Als der Wagen von der Mabeleine anlangt, brennt die Zigarette aber doch schon. Natürlich nimmt auch Herr Deschamps mit Dank die angebotene Pappros, und auf dem Konfordinenplatz fühlt er sich in dieser unangenehmen Umgebung wunschlos glücklich. Er glaubt, im Nirwana zu sein, und weiß nichts mehr von dieser prosaischen Welt der dicken Gattinnen aus Voctot.

Als er wieder in die schnelle Wirklichkeit zurückversetzt wird, ist es Nacht. Herr Deschamps wunderte sich. Denn er sieht nicht mehr neben der reizenden Unbekannten und hinter der nicht minder schönen Fahrerin in den weichen Polstern. Aber eine unangenehme Feuchtigkeit dringt durch seinen Hosenboden und kriecht an ihm herauf. Aus

der weichen Rückenlehne ist ein rauher Baumstamm geworden. Plötzlich wird sich Herr Deschamps mit gewohntem Scharfblick seiner peinlichen Lage bewußt. Er sitzt in irgend einem märzlichen Walde, und die Brieftasche ist fort, mit ihr das Geld. Zehntausend Franken! O, falsche Zigarettenhebe! O, schreckliche Rückkehr in die Arme der liebenden Gattin aus Voctot mit der handgerechten Pantoffelnummer 42!

Der Polizeikommissar ist ganz Ohr: "Ja, Herr Deschamps, Sie sind nun schon der dritte, dem dieses Abenteuer mit der narkotischen Zigarette und der blauen Limoufine zustieß. Wissen Sie die Nummer?" — "Nein." Der Kommissar findet das ganz selbstverständlich. Wer achtet auch auf die Nummer eines Kraftwagens, wenn dessen Inhalt tausendmal interessanter ist! "Nun, ich danke. Vielleicht genügen Ihre Angaben doch, um die beiden Gaunerinnen zu fassen." Herr Deschamps ist entlassen. Mit der Gattin aus Voctot verglichen, sind die Polizisten doch recht nett und menschenfreundlich!

Ein paar Tage später steht der Kommissar als Provinz- onkel verkleidet auf dem Opernplatz. "Einmal muß ich sie erwischen!" tröstete er sich und denkt an die rund tausend blauen Limousinen, die sein amtliches Auge in dreimal zwölf aufreibenden Stunden prüfte, an die vierundzwanzig von jungen Damen gelenkten Wagen, die den anscheinend Unachtsamen jedesmal beinahe umrannten und deren Jassaffen doch nie die Gesuchten waren, weil sie keine freundliche Einladung zum Einsteigen bereit hielten.

Da taucht im Gewühl wieder eine blaue Limoufine auf. Die geschärften Augen des Polizisten erkennen zwei Damen, reizend die eine am Steuer, eben so niedlich die andere im Rücksih. Ein Schritt auf die Fahrbahn. Ein Horn gellt auf. Bierradbremsen knirschen. Eine helle Damenstimme schreit erschreckt auf. Ein Kotflügel streift den polizeikommissarischen Bauch. Der Wagen steht.

Die reizende Fahrerin zittert vor Erregung: "Sie sind doch nicht verletzt?" — "Nein, meine Dame", flötete der Kommissar und denkt: "Warte, Du falsche Heze!" Dann harzt er der Dinge, die da kommen müssen.

Latzfächlich öffnet die Dame im Rücksih die Tür: "Ihr Mantel ist schmutzig geworden. Wir müssen ihn abbürsten." Da kommt auch schon der Verkehrspolizist: "Weiterfahren, weiterfahren!" — "Steigen Sie ein", lächelte die Dame beständig, "wir fahren zum nächsten Parkplatz und bürsten Sie dort ab." Das Polizeihörz jubelt: "Siehst Du wohl!"

Natürlich wickelt sich alles programmäßig ab. "Ach", seufzt die Dame im Rücksih, "der Vorfall hat mich doch aufgeregt. Ich muß eine Zigarette rauchen. Sie auch, mein Herr?" Rächelnd nimmt der Kommissar an und reißt Feuer. Dann steckt er sich die eigene Zigarette an. Ein Zug, und die Pappros landet im Aschenbecher: "Natürlich narkotisch!"

Jetzt ist der Kommissar auf der Höhe der Situation. Mit der einen Hand läßt er den Mantel und läßt die Polizeimarke sehen, mit der anderen zückt er die Pistole: "Sie sind verhaftet. Machen Sie kein Aufsehen. Fahren Sie zur Polizeipräjektur!" — "Donnerwetter!" denkt er im nächsten Augenblick. "Die Weiber können doch großartig schauspielern. Diese markierte Empörung!" — "Bitte", schneidet er gleich darauf eine erregte Erklärung der jungen Dame neben ihm ab. "Bitte, verschlechtern Sie nicht Ihre Lage. Schmeigen Sie, sonst muß ich den nächsten Schuykman rufen!"

Die blaue Limoufine fährt auf den Hof der Polizeipräjektur. Zwei Schuykleute nehmen die Verhafteten in Empfang. "Führen Sie die Frauen zum Herrn Präfekten", befiehlt der Kommissar triumphierend und unklammernd liebevoll das Corpus delicti, seine angerauchte Zigarette. "Ich kleide mich um und werde mich in zehn Minuten melden."

Pünktlich erscheint der Kommissar bescheiden-stolz im Zimmer seines Vorgesetzten. Merkwürdigerweise läßt der Präfekt ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern sagt, anscheinend über den Vorfall schon unterrichtet: "Geben Sie mir die Zigarette!" Erkaunt sieht der Kommissar zu, wie sein Vorgesetzter die Pappros ohne alle Umstände anzubadet und raucht. "Na und?" fragt der Präfekt dann mit einem niederschmetternden Blick und wird nicht bewußtlos. "Dieser ganz harmlose Zigarette wegen, die ein wenig mit Opium parfümiert ist, verhafteten Sie Fräulein Bouisson, die Tochter des Herrn Innenministers! Herr, sind Sie verrückt geworden?"

Der Kommissar weiß es selbst nicht recht. Auf jeden Fall ist er der Ansicht: "Jetzt setzt Du Dich in Dein Zimmer und schreibst ein recht schönes Abschiedsgesuch."

### Der Hund

Von Alfred Nauss

Vor 36 Jahren war der alte Kersten vereinsamt. Er wollte nichts mehr wissen von den Menschen. Ihrem Haß ging er auf dem Wege, ihre Liebe suchte er nicht.

Eines Tages sah er, wie ein Hundsfänger einen ganz jungen Wolfskubd hinter sich bezerrte — Futter für die Götterküche der Abbederei. Für ein Trinkgeld erhielt Kersten das unangenehme Tier. Als er es im Hause hatte, wußte er durchaus nicht, warum er sich diese Last aufhuden wollte.

Der alte Kersten war ein guter Mensch. Von seinem Wohlstand gab er häufig den Armen ab, im Stillen; denn an dem Beifall der Leute lag ihm nichts.

Nun hatte er den Hund. Er künate sein im Grunde so liebe- hungenreiges Herz an Wolf, wie er den Hund nannte. Der wurde groß und stark und erwieß sich als überaus gelehrig, obgleich er wenig Erziehung erhielt, weil sein Herr ihm fast alle Anstrengungen durchgehen ließ.

Wie gesagt, bald liebte er seinen Wolf wirklich und dieser hing auch an ihm, aber doch nicht ganz so, wie Hunde an ihren Herren zu hängen pflegen. Das empfand der alte Kersten sehr wohl. Da kam das Ereignis.

Eines Tages sah er einen Blinden auf der Straße, der sich an den Häusern entlang tastete. Elementar quoll es in dem alten Kersten auf, wie edel es von ihm sein würde, wenn er dem Blinden seinen klugen Hund schenkte, der sich in wenigen Tagen in seine Führerrolle hincinfände. Die Bescheidigung über ein-



derartige Tat der Aufopferung würde ihm ergehen, was er verlor. Lange zu beklagen pflegte er sich nicht, und die Freude des blinden Korbmachers bildete so recht den Gradmesser für den sittlichen Wert seiner Tat.

Aber dann kam doch das Heimweh nach Wolf. Seit er einsam war, handelte er stets korrekt und nach ethischen Grundsätzen. Nun hatte sich da wieder die Liebe eingeschlichen — zu einem Tier. Die qualte ihn Tag und Nacht.

Als er nun heute auf seinem gewohnten Spaziergange die Alleenallee überquerte, sah er die beiden wieder, den Blinden und den Hund. Der Blinde ging viel sicherer jetzt. Kersten konnte nun vor sich selbst nicht die Bitte an den Korbmacher rechtfertigen, ihm Wolf zu geben.

In diesem Augenblicke ereignete sich folgendes: Bei dem wenig erzogenen Hunde war das Gefühl für die neuen Pflichten noch nicht hart verankert. Hier und da brachte er seinen neuen Herrn, der sich auf ihn verließ, nicht unerheblich in Gefahr. Eben fühlte Wolf Neigung, mit einem Artgenossen feindselige Fühlung zu nehmen. Da schwang der Blinde seinen Steden und zog dem Hunde einen gelinden Streich über den Rücken.

Das war zuviel für den alten Kersten. Das leise Aufbeulen des Hundes drängte ihn zu sofortigem Eingreifen, aber die normalen Hemmungen bestimmten ihn, die Aussprache zwischen vier Wänden stattfinden zu lassen. Die Seele, die die Natur auch diesem Hund mitgegeben hatte, sollte nicht aus ihm herausgerüttelt werden. Entschlossen lehnte Kersten sich ab, sah aber noch, wie sich der Hund durchaus nicht kriechend, sondern schweißwedelnd an den Blinden schmiegte und dann behütet seinen Führer wieder aufnahm.

Am Nachmittag suchte er den Korbmacher auf. Der sah bei der Arbeit und der Hund sah vor ihm und betrachtete ihn mit einer Miene, als ob er fragen wollte: „Na, Du kannst mir auch wieder den Kofi bringen.“

Die Kersten eintra, sprang Wolf an ihm empor und begrüßte ihn wie einen guten Bekannten. Kersten genigte das. Er wußte nun, daß er sich auf dem richtigen Wege befand. Zwar lief das Tier gleich wieder zurück zu dem Blinden, aber das vermochte den Besucher nicht zu beirren.

Er empfand zwingend, daß sein ethisches Fühlen von ihm die Erlösung dieser Hundeseele heische. So sagte er denn einfach: „Ich habe Ihnen den Hund geschenkt unter der Bedingung, daß Sie das Tier gut behandeln sollen. Ich habe gesehen, wie Sie es auf der Straße schlugen. Sie haben die Abmachung nicht gehalten und ich frage Sie nun: Werdn' Sie mir das Tier wieder geben, wenn ich Ihnen einen anderen Hund und ich zahle, was er kostet.“

Der Blinde richtete sein Gesicht dem Besucher zu. Ein gütiges Antlitz mit ein Paar Augen, die mehr besagten als viele, viele sehende. Zuerst lag nur Bewunderung in den Mienen, dann eine leichte, fast lächelnde Bitterkeit.

„Einen anderen Hund wollen Sie mir kaufen, den ich nach Belieben mißhandeln kann, lieber Herr?“

Da wurde der alte Kersten verlegen. „Das sollen Sie natürlich nicht. Aber der Wolf hier, der ist mir lieb wie ein Kind und da — da —“

„Da meinten Sie es beantworten zu können, wenn Sie einen anderen Hund in meine Hölle — in unsere Hölle — Wölfe, hörst du? — schickst? — Wissen Sie, Herr Kersten, wir haben ja damals lange miteinander gesprochen und — je nun — wir Blinden sind manchmal innerlich etwas weniger blind als die anderen Menschen. Ich meine, mit Ihrer Weitanschaung ver trägt sich Ihr Vorschlag eigentlich nicht.“

Da wurde der alte Kersten müde. „Nachdem ich Ihnen ein solches Opfer gebracht habe, steht Ihnen eine derartige Kritik doch wohl kaum zu. Wenn Sie lieber Geld wollen, nennen Sie den Preis.“

„Sehen Sie, nun sind wir auf dem richtigen Fieck. Sie wollen den Wolf haben, weil Sie Ihre Liebe an ihn bündeln. Das hätten Sie gleich sagen sollen. Und nun meine Antwort: Nehmen Sie das Tier mit und führen Sie es hier an dieser Leine, aber eine Bedingung habe ich. Bevor Sie sich ins Haus begeben, müssen Sie mir die Leine durch irgend ein Kind zurückschicken.“

Kersten war verblüfft. Er tat verabschiedungsgemäß Wolf ging artig und still neben ihm her. Vor seinem Hause angelangt, hatte er kaum den Strid gelöst, als der Hund fröhlich jaulend aufbellte und in rasendem Galopp den Weg zurücklief.

Da gab es dem alten Kersten in der Seele einen Stich; er ging langsam und halb unbewußt dem Hunde nach. Er fand ihn beim Korbmacher. Beide Pfoten des Hundes lagen auf den Schultern des Blinden, der lächelnd die fürmlichen Liebessprachen abwehrte, wobei er jählich das Tier streichelte.

„Wie ist das möglich?“ fragte Kersten leise.

Da richtete sich der Blinde auf. „Das hat zwei Gründe. Wie wird man von einem unreifen Geschöpf, sei es Mensch oder Tier, Dank bekommen, wenn man es verzogen hat, anstatt es zu erziehen? Sie reden immer von der Seele des Hundes; o ja, die hat er. Aber wie soll das junge Tier und sagen wir auch ge troß der junge Mensch wissen, was recht und gut oder unrecht und schlecht ist, wenn man ihm alle Taten gleichmäßig verleiht? Sie sind ein alter Mann geworden, aber weil Sie mich gefragt haben, wie das möglich ist, daß das Tier mit solcher Liebe hierher zurücklief, so will ich Ihnen nach meinem Verstand sagen, was ich glaube. Wissen Sie, Sie sind nicht schlecht, aber Sie haben in Ihrem Leben noch nicht eine einzige gute Tat getan — bleiben Sie sitzen, bitte —, eine gute Tat vollbringt man, wenn man Herz und Sinn nur auf den Besessenen und dessen Kammer richtet. Sie aber haben — ich fühle das deutlich — nichts nur Ihre Gattalen als Opfer dem Hören Ihres eigenen Egoismus und Ihrer sittlichen Vollkommenheit dargebracht. In der praktischen Weltung erwiesen Sie den Armen eine Menge Wohlthaten. Nun gut. Sie wollten auch das, in erster Linie aber wollten Sie das Verlangen stillen, das selbstherrlich und Vordringlich heißt. Danken Sie dem Himmel, lieber Herr, daß Sie keine Kinder haben, die Sie mit solchen Gedanken im Innern großgezogen hätten.“

Der alte Kersten verblüfft eine Weile regungslos. Müde kam es dann über seine Lippen: „Der einzige Junge ist vor meinen Augen ertrunken.“ Damit wandte er sich zum Gehen.

Da erschraf der Blinde und ging hastig einige Schritte auf den andern zu. Der aber verließ das Zimmer.

Der Korbmacher ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen. „So ist der Mensch“, marmelte er verstimmt. „Da glaubte ich den wahren Sinn der Barmherzigkeit erfüllt zu haben und lüdnige selbst gegen die Menschlichkeit bei einem Manne, der derartig Schwere durchgemacht hat. Wölfe, mein Wölfe, nun sei hübsch brav und tapfer, nun müssen wir uns doch trennen.“ —

Aber dazu kam es nicht. Die beiden Männer fanden sich in

**Auf dem Berge**

Schon oft bin ich gestanden  
Hoch oben auf dem Turm,  
Dieß meine Blide schweifen  
Trotz Regen, Wind und Sturm  
Fernhin in weite Rund  
Und grüßte Wald und Heiden,  
Die Berge und die Weiden  
In stiller Weisheit und.

Was mich an Leid bedrückt,  
Was Schweres auf mir lag,  
Das war mir weit entrückt  
An solchem Feiertag;  
Beschenkt mit inn'rem Gut,  
Im Herzen stilles Klingen,  
Ein Lied voll frohem Singen,  
Für's Tagwerk neuen Mut.

Das nahm ich mit vom Berge,  
War oft mein einzig Glück,  
Von ihm hab ich gezehrt  
Ranch trüben Augenblick.  
Bedrückt mich wieder Leid,  
Viel Sorgen mich umgeben  
Und schwer mir wird das Leben,  
Such ich die Einsamkeit.

H. Käthe.

herzlichster Jungung. Jetzt hat der Korbmacher ein Stübchen bei dem wohlhabenden alten Kersten.

Nach einem halben Jahre war der einzig Unzufriedene Wolf. Der wußte nun gar nicht mehr, wie er sich einstellen sollte: war denn nun eigentlich der Liebste, der alte oder der neue Herr?

Die beiden aber beobachteten das und lachten behaglich: „Geteilte Liebe ist doppelte Liebe.“

**Ein Stück Papier**

Skizze von Hansi Rubin

Im Wartezimmer der Augenklinik sah die junge Frau nun schon eine halbe Stunde lang mit vorgebeugtem Oberkörper und fast bewegungslos, als lausche sie auf den Gang der Schiffsuhr, die unsichtbar über allen Wartenden tickte.

Erst als von draußen das Öffnen und Schließen einer Tür erklang, feste Schritte über den Korridor hallten, die näher kamen, riß es sie in die Höhe, und ihre Blide gingen ungeduldig forschend und mit einer tief im Grund verfesteten Angst an der Miene des Eintretenden. Es war Professor Götzmann selbst, der berühmte Spezialist und Leiter der Augenklinik. — Mit ausgestreckten Händen kam er auf die junge, ihm gut bekannte Frau zu: „Meine liebe Gnädige, Sie sehen mich stolz und glücklich: die Operation ist reiflos gelungen, und seit einer knappen Stunde erfreut sich Ihr Mann des Augenlichts wieder, einstellweilen freilich noch in der Dunkelhaft!“

Die schlanke Gestalt vor ihm kam ins Wanken, und der blaße Mund stammelte in mühsam verhaltener Quäl: „Nein, nein — das ist — das kann ja nicht möglich sein!“

„Doch, meine Liebe gnädige Frau, beruhigen Sie sich nur, das schier Unfassliche ist wirklich erreicht worden: Nach acht Jahren Blindheit und zwei vergeblichen Heilungsversuchen wieder sehend gemacht — das ist ein schöner Erfolg, den ich da buchen kann!“

Der berühmte Spezialist, für gewöhnlich nicht redselig, schilberte der jungen Frau ausführlich den Hergang der Operation und merkte in seiner freudigen Erregung nicht die abwesende, stumme Miene seiner Zuhörerin, die es zuletzt doch zu einigen gestammelten Dankesworten brachte, ehe sie ging — den Dolchstoß im Herzen.

Auf der Straße, mitten im geräuschvollsten Getriebe, blieb sie stehen und sah hilflos vor sich: Nun war alles zu Ende! Und plötzlich rollten die Geshchüsse vor zwölf Jahren wie ein Filmband an ihr vorüber. Sie erblickte sich als Pflegerin in einem Kriegspital, wohin der an beiden Augen schwerverletzte Oberleutnant Erich Hoffer gebracht wurde.

Unausdörllich verlangte er nach seiner Mutter und nach der blonden Braut.

Die Mutter kam, seine Braut hatte ihr Fernbleiben entschuldigend lassen. Sie kam auch dann nicht, als der Blinde zur Trabung im Lazarett drängte, im Glauben, daß seine Tage gezählt wären. Seine heißgeliebte, blonde Rita blieb fern und schrieb lähl, daß die Ehe mit einem Blinden doch ein großes Wagnis sei und sie sich lieber reiflich überlegen wolle.

Die Mutter aber, in zitternder Sorge um den Einzigen, ließ ihn den Inhalt dieses Briefes nie erfahren. Ein Plan war in ihr gereift, und sie bestürzte die junge Pflegerin, deren Gestalt und Stimme sehr an die ungetreue Braut erinnerten, sich für diese auszugeben und ihres Jungen Frau zu werden.

Ihr ganzes Vermögen wollte sie ihr dafür verschreiben. Und sie? Wie hätte sie es um Geld getan, wenn nicht längst schon die Liebe zu dem unglücklichen Manne in ihrem Herzen ausgeblüht wäre. Eine Liebe, die freudig ihr Selbst verzeihen wollte für den Geliebten.

So wurde sie des Blinden Weib.

Wenn seine Liebe sie zuwelen in ein rotes Flammenmeer versinken ließ, dann wußte sie es trotz der Seligkeit, die sie in solchen Minuten fühlte: „Das galt nicht ihr, sondern der anderen!“ Und wenn der Name „Rita“ jählich-weich gefflüstert an ihr Ohr klang, schluchzte ihr Herz vor Weh, ihr Mund aber sand Worte voll dankbarer Freude.

Sie war glücklich gewesen in ihrem Besitz — das erkannte sie jetzt, wo sie ihn lassen sollte.

Sie mußte gehen, ehe ihr Gatte mit sehenden Augen in das Heim zurückkehrte, um darin eine — Fremde zu grüßen. Das wußte, daß sie nicht die Kraft finden würde, vor ihn hinzutreten und alles aufzuzählen. Wußte er dann nicht denken, daß es ihr damals um das versprochene Erbe zu tun gewesen? Und wenn er sich gleichwohl von ihrer Liebe überzeugen ließ, die Erinnerung an die andere würde aufleben und sich zwischen sie drängen.

Auf dem Wege zu ihrer Wohnung legte sie sich einen Fluchtplan zurecht. Jrgendwo würde es auch für sie wieder einen Platz in der Welt geben. Sie wollte wieder als Pflegerin fremdes Leid lindern gehen.

Als sie aber die Schwelle ihres traulichen Heims überschritt, da packte sie neuerdings der tiefe Schmerz, und sie mußte sich erst ausweichen, bevor sie daran ging, ein paar kurze erklärende Worte an ihren Gatten zu schreiben, die sie ihm wohl schuldig war.

Mit zitternden Händen öffnete sie eine Lade ihres Schreib-

tisches, um einen Fogen Papier herauszunehmen und sand obenan einen Brief legen, der die ihr so wohlbekanntes Blindenschrift zeigte. „An meine Frau!“ sand darauf. In starken Schlägen pochte ihr Herz. Was würde der Brief enthalten? Hastig geriet sie den Umschlag, daß die Papiertessen flogen. Dann las sie: „Du sollst es schon früher erfahren, liebste Frau, ehe ich mit dem wiedergewonnenen Augenlicht Dir gegenübertrete, welche Sehnsucht mich leitete, als ich zu dem berühmten Augenarzt in die Sprechstunde ging. Sehnsucht, diejenige von Angesicht zu sehen, deren Seele ich seit zwölf Jahren liebe! Die Ihr den frommen, so herzlich gutgemeinten Betrug erforschen habi, vergaßet, daß denen, die ihr Schöermögen eingebüßt, die tastende Hand vieles ersehen muß. Und da habe ich Dein Antlitz so oft unter meinen fühlenden Fingern gehabt. Deine weichen Lippen — wie oft zuckten sie im Schmerz, wenn ich Dich mit dem Namen jener anrief, in der ich nur ein Phantom geliebt habe. Und wärest Du in Deiner Selbstverleugnung und Deinem Opfermut nicht so restlos ausgegangen, Du hättest die Sprache meiner Hände verstehen müssen! Mein Mund durfte ja nicht reden, denn ich fürchtete, Deine Seele damit in schwere Konflikte zu bringen. Nun, wo ich Dich bald sehen werde mit meinen Augen, darf ich es Dir sagen.“ —

Die junge Frau hielt das Briefblatt an ihr Herz gepreßt. Und darüber strahlte ihr Antlitz in sonnigem Glanz. Dieses arme Stückchen Papier hatte ihrem Leben höchste Seligkeit verzeihen.

**Buntes Allerlei**

**Das Theater der Taubstummen**

In Veningrad ist ein eigenartiges, in der Welt einzig dastehendes Theater eröffnet worden: ein Taubstummentheater. Als erstes Schauspiel wurde der „Koschor“ von Gogol gezeigt. „Koschor“ ohne Worte, ohne Souffleur, ohne Applaus — ein ganz merkwürdiger Anblick. Nur Gesen, Mimik — und doch war der Kontakt zwischen den Darstellern und dem vielföppigen Auditorium vollkommen. Jede Muskelbewegung der stummen Schauspielers wurde von den Zuhörern mit seltener Aufmerksamkeit verfolgt. Lautloser Jubel war in den taubstummen Gesichtern zu lesen. Die Truppe zählt 27 Schauspieler. Jedes Injenierungskind wird vom Regisseur erst in die Taubstummenprache überfetzt und dann geprobt.

**Jahresanzer Kampf um eine Weticestation**

Der Mensch schreut zur Erreichung wissenschaftlicher Ziele vor seinen Hindernissen zurück. So haben es russische Gelehrte nach jahrelangen Anstrengungen fertiggebracht, im Kaukasus, auf dem Elbrus-Gebirge eine meteorologische Station zu errichten. Die Hütte steht auf dem höchsten Punkt dieses Gebirges, der mit seiner Höhe von 18526 Fuß (nordöstlicher Gipfel 5642 Meter südwestlich 6230) der höchste Berg von Europa ist. Die Expedition mußte die gefährlichsten Bergschluchten, Abstände und Schlände überwinden, immer neuer Schnee bedeckte die Abhänge des Kaukasus-Gebirges, die sie Schritt für Schritt sich erkämpften. Fünf Tage brauchten sie allein zur Besetzung der Bergkuppe, wo die Hütte errichtet werden sollte. Jeder Schlag der Eispindel und Schaufeln war für die Teilnehmer der Expedition von Schwindel und Krankheit bealeitet. Neun Männer mußten 8 Stunden arbeiten, um das kleine Hüttden zusammenzuschlagen, was unter normalen Umständen eine Zeit von knapp einer Stunde erfordert hätte.

**Von einer Zigarette getötet**

Der finnische Soldat Bille Rärkainen war vor kurzem in einem Hospital im Städtchen Morra Saopuz untergebracht, weil er an Halsentzündung litt. Seine Gesundheit war bald hergestellt und er bekam die Meldung, daß sein Regiment auf ihn warte, was dem Soldaten, der sich inzwischen in der Freiheit sehr wohlfühlte, nicht gerade angenehm war. So entschloß sich der abtrünnige Soldat, eine Zigarette herunterzuschlucken, ein bewährtes Mittel, das gerade in Finnland, jeder, der sich vom Militärdienst auf einige Zeit befreien will, kennt. Sofort bekam der Soldat erhöhte Temperatur und wurde von einer starken Nitotimvergiftung ergriffen. Einige Tage später erlag Rärkainen dem Leiden, das er sich durch die Zigarette ausgesoen hatte. Es ist das erste Mal, behaupten die Kerzie, daß eine verschluckte Zigarette, dens Tod zur Folge hatte.

**Kennzeichnung der ausländischen Kraftfahrzeuge**

Belgien hat die Bezeichnung B., Bulgarien BG., Dänemark DK., Danzia DA., Deutschland D., Finnland SF., Frankreich F., Griechenland GR., Großbritannien GB., Britisch-Indien BI., Italien I., Luxemburg L., Monaco MC., Niederlande NL., Niederländisch-Indien NI., Norwegen N., Österreich A., Polen PL., Portugal P., Rumänien RM., Rußland R., Schweden S., Schweiz CH., Spanien E., Tschschoslowakei CS., Ungarn U., saargebiet trägt die Bezeichnung Saar.

**Das sterbende Peking**

Die früdere Hauptstadt des Reiches der Mitte wird jetzt von den Chinesen die Totenstadt genannt. Nachdem die nationalstischen Truppen Peking eingenommen hatten, wurden aus den Ministerien- und Behördengebäuden nicht nur sämtliche Archive, sondern auch das ganze Mobilar nach Südjina abtransportiert. Die Zahl der arbeitslos gewordenen Beamten ist in Peking sehr bedeutend — mit den Familien sind es circa 100 000 Personen. Die Handelskammer von Peking stellte der Zentralregierung in Kanking ein Memorandum zu, in welchem darauf hingewiesen wird, daß der vierte Teil der Peking Bevölkerung — insgesamt zählt Peking zurzeit 1 200 000 Einwohner — buchstäblich verhungert. Die alten Paläste fallen auseinander, das Straßennpflaster werde nicht renoviert und verfallt, Gras wächst auf den Straßen. Die Mehrzahl der Wohnungen sei leer. Viele früdere hohe Beamte und reiche Kaufleute befinden sich in artoher Armut. Der Handel ist fast tot. Die meisten Läden sind geschlossen. Alle Kulis und Kikfas haben die sterbende Stadt verlassen. Täglich werden zahlreiche Selbstmorde notiert. Die Stadt macht einen schrecklichen Eindruck.

Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer. Druck und Verlag der W. Nefer'schen Buchdruckerei, Altenkeig.



*Beispiel und Sport* nur ein bewährtes Mineralwasser



**Jimmauer**  
**Apollo-Sprudel**  
seit Jahrzehnten in Kliniken als Heil-Wasser  
schafft neuen Mut  
erhält Gesundheit

M. Hartmann, Chabeso- und Mineralwasser-geschäft, Altensteig, Tel. 132.

Altensteig  
Herrenhemden  
Herrensokken  
Sportstrümpfe  
Hosenträger  
Gürtel  
Kragen  
Cravatten  
empfiehlt billigt  
**Fritz Wizemann**

**Württ. Landesparkasse**  
mit 680 Zweigstellen  
in allen Teilen des Landes



**Spareinlagen** **Ausleihungen**  
von jedermann. an Angehörige  
Sichere Anlage aller Stände  
Günstige Verzinsung im ganzen Lande  
Anlagestelle für Mündergelber  
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren  
Bausparverträge kollektiv oder für Einzelsparer

**Einladung**  
zu den  
**praktischen**  
**Vorführungen**  
am  
**1. Juli**  
nachmittags 3 Uhr  
und abends 8 Uhr  
im Saale  
des Gasthof zum  
„Grünen Baum“



**Der „SIKO“-Schnellkocher**  
ein Erzeugnis der Württembergischen Metallwarenfabrik, ist aus Silb-Stahl hergestellt. Einem, in den weitesten Kreisen bestens bekannten Metall mit härtestem Spezialüberzug besonderer Zusammensetzung. Lernen Sie die wichtigen, völlig konkurrenzlosen Vorzüge des „Siko“-Schnellkochers kennen u. besuchen Sie unsere Vorträge.

**Karl Henßler senior**  
Eisenhandlung, Altensteig  
beim neuen Postamt.

**Das Bett das Beste**  
mit **Bettfedern**  
und **Dauen**.



Der Einkauf dieses Artikels ist Sache des persönlichen Wertes. Sie fände nur erprobte und bewährte Qualitäten. Darum die Betten immer von:

**Christian Krauß, Altensteig**

Billigste Preise | Empfehle: | Große Auswahl  
Transportable, kupferne  
**Waschkessel**  
**Kippkessel**  
**Waschkessel mit Vorwärmer**  
Besichtigung ohne Kaufzwang.  
**Paul Frey, Kupferschmied, Altensteig**

**Zum Putzen**  
und **Scheuern**  
nur **Henkel's ATA**



Gesucht eine tüchtige  
**Beberin**  
für Küche und Haushalt. Beberberin muß einem geordneten Haushalt vorstehen können. Guter Lohn zugesichert.  
Offerte an H. Schmid, Kiosk, Baden (Schweiz).

Empfehle  
**Ia. Spezial Mullmehl**  
Weizenausgangsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säckch., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojafschrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darmalz für Brenner, Futterkalk  
**Künstliche Düngemittel.**

Ferner bringe mein **Weinlager**  
in empfehlende Erinnerung.

**W. Schnierle, Altensteig**

**Der Stolz einer Hausfrau**  
ist eine gute  
**Nähmaschine**  
wie die Marken Pfaff und Naumann  
Solche empfiehlt bestens  
**Paul Schaupp, Altensteig.**

**Erntekäse**  
Ia halbfette Schweizerkäse à 60 Pfg. und Allg. Stangenkäse à 35 Pfg. liefert in Postkollis und Bahnkisten unter Nachnahme, nicht unter 9 Pfd. von einer Sorte.  
H. Regele, Käser, Neu Ulm  
Wollstraße 35 1/2.

**Sie staunen alle**  
über die aus den Spezialitäten der Firma Robert Ruf, Ettlingen hergestellten Getränke. Welt mehr als 9000 Anerkennungen und Nachbestellungen. — Rufs Heidelbeeren mit Zusatz zu 100 Liter Mk. 5.50, Rufs Rosinen mit Heidelbeeren zu 100 Liter Mk. 5.50.  
**Robert Ruf, Heidelbeer-Versand, Ettlingen**  
Obstmast, der sauer, schwarz oder zäh wird, kann durch Umgärung mit meinen Spezialitäten wieder hergestellt werden.

**Wenn**  
man etwas verkauft, vermietet oder verpachtet oder etwas sucht, so bringt man eine Anzeige in der  
**Schwarzwälder Tageszeitung**  
Aus den Tannen“.  
Die große Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten sichert einen guten Erfolg.

Zur Anfertigung von  
**Verlobungs-Karten**  
und  
**Verlobungs-Briefen**  
sowie  
**Hochzeits-Karten**  
empfiehlt sich die  
**W. Rieker'sche Buchdruckerei**  
Altensteig

**Scheuen Sie sich nicht einige Mark mehr auszugeben**  
Für 75 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop od. Continental) u. Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassiger Feiligkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 18 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem neuen Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franco zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummireifen mit unserer über 30 Jahre gesetzlich geschützten Marke Edelweiß sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bisher über 1/2 Million Edelweißfahrräder geliefert. Das können wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wär.

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 175 X**  
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

**Reizende Locken**  
ohne Brennschere.  
Haare befeuchten mit meinem Kräuselwasser, nach 10 Min. die schönsten Locken u. Wellen. Haltbar, unschädlich. Flasche monatlang ausreichend, Mk. 2.50. Porto extra. Versandhaus Frau E. Schoenle, Augsburg II/26., Stettenstr. 16.



**Best die Schwarzwälder Tageszeitung!**

